

Für Unqualifizierte wird es härter

Existenzangst In der Schweiz sind in den vergangenen Jahrzehnten massenhaft einfache Jobs verloren gegangen. Ungelernte Arbeiter trifft es hart. Vor allem Industriearbeiter tun sich schwer mit der Anpassung an den veränderten Arbeitsmarkt.

Roger Braun

Der Industriegürtel im Nordosten der USA hat Rost angesetzt. Die einst blühende Region entlang den grossen Seen hat Hunderttausende von Jobs in der Maschinenindustrie verloren. Es waren die Existenzängste jener Arbeiter, die den Wahlerfolg von Donald Trump erst möglich machten.

Doch das Phänomen reicht weit über die USA hinaus. In den hoch entwickelten Staaten sind in jüngerer Vergangenheit zahlreiche Jobs für Ungelernte verloren gegangen: Sie wurden entweder in Tieflohregionen verlagert oder durch Maschinen ersetzt. Das Resultat ist dasselbe: Einheimische Lageristen, Maschinisten oder Verpacker bangen um ihren Job, ihre Löhne sind unter Druck. Dies hat auch politische Folgen. Ob Brexit oder die Masseneinwanderungsinitiative in der Schweiz: Immer ging es bei den Abstimmungskämpfen neben Fragen der Identität des Landes auch um die Abstiegsschmerz des Mittelstands.

Dreimal höhere Arbeitslosigkeit bei Ungelernten

Wie stark sich die Schweizer Arbeitswelt in den letzten Jahrzehnten verändert hat, zeigt eine bisher unveröffentlichte Studie des Arbeitsmarktökonom George Sheldon von der Universität Basel. Demnach ist das Leben für Geringqualifizierte deutlich schwieriger geworden. Im Jahr 1980 noch hatte der Bildungsstand keinen Einfluss auf das Risiko, arbeitslos zu werden. Sowohl für Ungelernte – Personen ohne Berufsausbildung oder weiterführende Schule – als auch für Akademiker war die Arbeitslosigkeit praktisch inexistent. Heute präsentiert sich die Lage ganz anders. Die Arbeitslosenquote bei Unqualifizierten ist heute etwa dreimal höher als bei Hochschulabgängern.

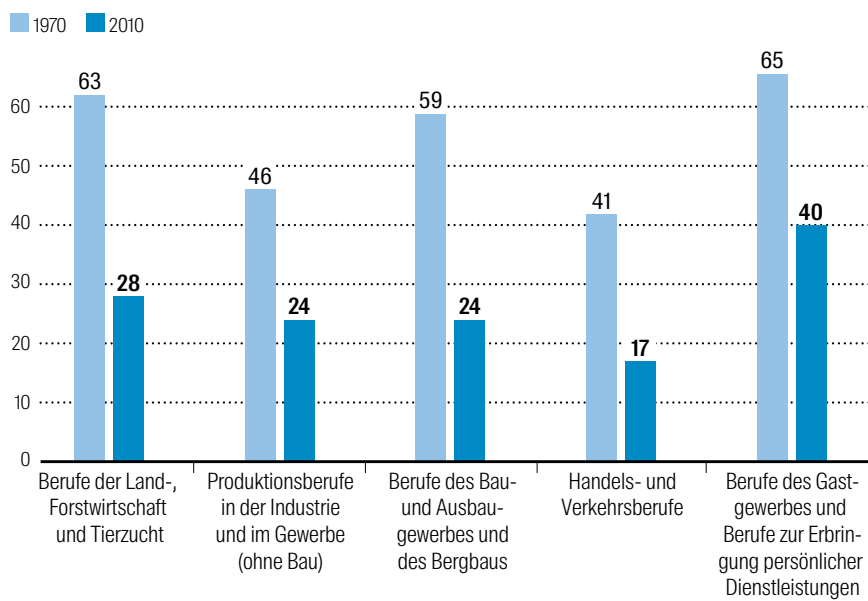
Hauptgrund ist die nachlassende Nachfrage der Firmen nach unqualifizierten Arbeitskräften. Die Globalisierung und die Digitalisierung haben viele einfache Arbeitsplätze vernichtet. Besonders dramatisch ist die Entwicklung in drei Branchen, in denen einst viele Ungelernte unterkamen: in der Industrie, im Bau und in der Landwirtschaft. Betrug



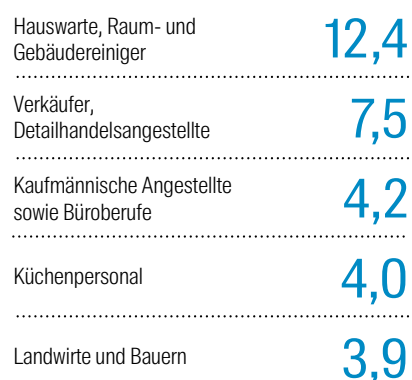
Jobs in Fabriken werden immer rarer.

Bild: Marcel Bieri/Keystone (Melchnau, 21. März 2016)

Anteil Ungelernter pro Berufsgruppe in der Schweiz, in Prozent



Die wichtigsten Berufe Ungelernter in der Schweiz, 2010, in Prozent



Quelle: Forschungsstelle für Arbeitsmarkt- und Industrieökonomik Universität Basel
Grafik: Martin Ludwig

der Anteil ungelerner Arbeiter in diesen Berufsgruppen einst etwa 50 Prozent, ist er auf ein Viertel geschmolzen (siehe Grafik). Ihren Platz übernahmen Personen mit besserer Ausbildung. Sheldon nennt dies den Technologieeffekt: Einst relativ anspruchslose Tätigkeiten sind durch die technologische Entwicklung komplizierter geworden. Ein Fabrikarbeiter zum Beispiel stanzte nicht mehr nur ein Loch in eine Platte, sondern kontrolliert vielmehr das Funktionieren der Maschinen. Er ist zu einem Problemlöser geworden – mit entsprechend erhöhten Anforderungen an den Job.

Die Anforderungen steigen und steigen

Erschwerend kommt hinzu: Jene Berufsgruppen, die einst vielen Ungelernten ein Auskommen sicherten, sind auf dem Rückzug. In der Forschung nennt sich das Struktureffekt. Bestimmte Berufsfelder wurden in den vergangenen Jahrzehnten wichtiger, andere verloren an Bedeutung. Die Produktionsberufe in der Industrie und im Gewerbe beispielsweise boten 1970 mehr als einem Viertel aller Erwerbstätigen einen Arbeitsplatz. Heute ist es nicht mal mehr ein Achtel. An Bedeutung gewonnen haben dagegen die Gesundheits-, Lehr- und Wissenschaftsberufe, wo Unqualifizierte schon immer einen schweren Stand hatten. Einigermaßen halten konnte sich der Handel sowie das Gastgewerbe inklusive persönlicher Dienstleistungen wie das Friseur- oder Reinigungsgeschäft, wo heute am meisten Ungelernte unterkommen.

Insgesamt findet auch bei Unqualifizierten eine deutliche Verschiebung von der Industrie in den Dienstleistungssektor statt. Diese Tertiarisierung der Berufswelt ist ein Problem, denn der Lohnunterschied der beiden Sektoren ist gross. Industriearbeiter verdienen relativ zu ihrer Qualifikation vergleichsweise gut. Die Löhne von Ungelernten in den Dienstleistungsberufen sind hingegen tief. «Die Wiedereingliederung ungelerner arbeitslos gewordener Industriearbeiter ist deshalb besonders schwierig», sagt Sheldon. «Sie haben faktisch nur die Wahl zwischen einem Lohnverzicht oder einer fortgesetzten Arbeitslosigkeit.»

Nachgefragt

«Das Problem der Ungelernten ist auch ein Ausländerproblem»

George Sheldon, in den letzten vierzig Jahren sind viele einfache Jobs verschwunden. Werden sie je wieder zurückkommen?

Nein. Vielmehr dürfte der Trend weitergehen. Die Digitalisierung und die internationale Arbeitsteilung werden nicht aufhören. Beides führt dazu, dass in hoch entwickelten Ländern wie der Schweiz die Nachfrage nach unqualifizierten Arbeitskräften abnehmen wird.

Das klingt ziemlich dramatisch.

Es ist eine Tatsache, dass die Zukunft für Unqualifizierte sehr unsicher ist. Zwar sind die Arbeitskräfte der Schweiz immer besser qualifiziert, doch reicht das nicht aus, um den Verlust einfacher, repetitiver Tätigkeiten zu kompensieren. Positiv ist, dass sich viele Jugendliche anpassen. Das Bildungsniveau steigt. In den Siebzigerjahren hatte noch gegen die Hälfte der Jugendlichen keine Berufsausbildung oder einen höheren Schulabschluss. Heute sind es bei den Schweizern nur noch etwa 5 Prozent.

Und wie ist es bei ausländischen Jugendlichen?

Hier ist die Situation ungenügend. Der Anteil ausländischer Jugendlicher ohne Berufsbildung liegt bei etwa 20 Prozent. Das ist viel zu hoch. Das Problem der Unqualifizierten hängt deshalb auch mit der Integrationsfrage zusammen.

Aktuelle Statistiken zeigen, dass fast jeder zweite Ungelernte einen ausländischen Pass hat. Ist das Problem der Niedrigqualifizierten ein Ausländerproblem?

Zum Teil. Viele Ausländer wachsen in bildungsfernen Schichten auf, wo der Wert einer guten Ausbildung unterschätzt wird. Häufig tritt man nach der obligatorischen Schule die erstbeste Stelle an, statt langfristig zu denken und auf eine solide Berufsausbildung zu setzen.

Ist das ein Appell für weniger Zuwanderung?

Nein. Man muss differenzieren. Der hohe Anteil unqualifizierter Ausländer ist massgeblich eine Altlast aus der Vergangenheit, als die Schweiz viele Arbeiter ins Land geholt hat, ohne auf deren Qualifikation zu achten. Ein damaliger Zuwanderer ist nicht mit einem Zuwan-

«Die Jobs werden nicht zurückkommen. Der Trend wird vielmehr weitergehen.»



George Sheldon
Arbeitsmarktökonom, Uni Basel

derer von heute zu vergleichen. Personen, die heute im Rahmen der Personenfreizügigkeit in die Schweiz kommen, haben mehrheitlich einen akademischen Abschluss. Nur etwa 20 Prozent sind ohne Berufsausbildung. Früher war das noch der Normalfall.

Jüngst sind viele Asylsuchende in die Schweiz geflüchtet. Sind diese nicht auch auf dieselben Jobs angewiesen?

Das ist so. Natürlich muss man verfolgte Menschen aufnehmen, aber machen wir uns nichts vor: Ihre Qualifikation entspricht überhaupt nicht dem, was auf dem Schweizer Arbeitsmarkt gebraucht wird. In Deutschland haben schätzungsweise 80 Prozent der Flüchtlinge keinen Schulabschluss. In der Schweiz dürfte die Lage ähnlich sein. Diese Leute in den Arbeitsmarkt zu integrieren, wird eine sehr kostspielige Angelegenheit.

Was soll die Schweiz tun, um die Situation der Niedrigqualifizierten zu verbessern?

Naheliegender wäre es jetzt zu sagen, es brauche mehr Weiterbildung. Aber ich bin mir nicht sicher, ob das genügen

wird. Eine Umschulung dauert einige Monate. Das wird nicht reichen, wenn die Grundausbildung fehlt.

Das tönt ziemlich fatalistisch.

Natürlich muss die Schweiz alles tun, um schlecht qualifizierte Leute wieder in den Arbeitsmarkt integrieren zu können, wenn sie arbeitslos sind. Die Schweiz macht dies auch sehr gut. Die Arbeitslosenquote ist ja nach wie vor sehr niedrig. Aber so hart es klingt: Dies ist reine Schadensbegrenzung. Vielfach finden sich diese Leute in prekären Arbeitsverhältnissen wieder, die weder stabil sind noch Aufstiegsmöglichkeiten bieten. Wer etwas bewirken will, muss deshalb viel früher ansetzen.

In den Jugendjahren also?

Ja, denn nichts ist so wichtig wie die Prävention. Die Leute dürfen gar nie in die Situation kommen, ohne Berufsabschluss dazustehen. Man kann nicht oft genug betonen, dass die Bildung der Schlüssel zu einem sicheren Arbeitsplatz ist. Gerade bei ausländischen Eltern muss man alles dafür tun, dass sie den Wert der Bildung anerkennen. (rob)